



Interview mit Gerald Matt
2007

ÖSTERREICH IST MATT



Matt

Direktor
Gerald Matt

KUNSTHALLE wien

Das Duo Deutschbauer/Spring zeigt seit der schwarz-blauen Wende mit Kunstaktionen wie „Wursteln statt Wählen“, „Widerstand!“ oder „Metzger Morak“, dass so etwas wie „politische Kunst“ auch in Österreich durchaus möglich ist, ohne dabei den einen Begriff durch den anderen zu diffamieren.

Didi Neidhart*

GM: Seit knapp vier Jahren tretet ihr als das Duo Deutschbauer/Spring auf und die Häufigkeitskurve eurer Aktionen, Lektionen, Theaterperformances, Ausstellungen, Karaoke-Abende etc. etc. steigt rasant nach oben. Fast schon lässt sich sagen: kein Abend ohne Deutschbauer und/oder Spring. Gehört diese aktivistische Omnipräsenz zu eurem künstler-politischen Konzept oder entwickelt sie sich einfach durch steigende Nachfrage? Wann wird es ein Plakat geben mit dem Titel: Deutschbauer/Spring eröffnen eine Künstleragentur für Deutschbauer/Spring?

D/S: Wäre das denn wünschenswert? Bis jetzt vertreten wir lieber andere als uns selbst. Es ist auch heikel, sich an seiner eigenen Stelle zu vertreten. Da würde das Delegieren, mit dem man sich die Dinge vom Hals schaffen kann, wenig Sinn machen. Selbstverwaltung klingt reizvoll, dabei wird man leicht zum Wirten, der sich sein eigenes Bier von der einen Hand in die andere zahlen muss. Die Künstler, die ihre eigene Agentur sind, machen dann auch zumeist eine Arbeitsteilung durch, mit der sie sich kaum noch von Fremdagenturen unterscheiden. Nein, nein, dieses Plakat wird es ausnahmsweise nicht geben.

GM: Auch kein Eröffnungspakat für euch als Institution?

D: Dieses Plakat gibt es bereits.

GM: Da muss ich in der Fülle wohl eines übersehen haben.

S: Spendenkonto „Armer Poet“, P.S.K., Kontonummer 7459

GM: 6368.

* Aus: Rezension *Politisch für Künstler – Der Lehrgang zum erfolgreichen politischen Künstler in 12 Lektionen*, Wien: Triton 2003, in: Kunstfehler online 1/2004

S: Bingo. Das P.S.K.-Konto, das wir vor drei Jahren eröffnet haben, ist eine Einrichtung für uns selbst als „Arme Poeten“.

GM: 2 Hungerleiderkünstler, 1 fettes Konto?

D: Leider keine Durstleiderkünstler.

S: Delirium tremens als Weltkarriere.

GM: Die Kunstkritik bzw. das Kunstpublikum scheint sich gegenüber Deutschbauer/Spring in zwei Parteien zu spalten: die einen sind die Fans, die wahrscheinlich nicht nur auf allen euren Premieren erscheinen, sondern auch alle eure Bücher und Plakate sammeln – was übrigens gar nicht einfach ist bei einer Produktion von gut einem Duzent pro Jahr –, die anderen halten euch für Scharlatane, sprechen euch jede Seriosität ab, empfinden euch und eure Produkte als „dämmlich“ und „dämlich“. In beiden Lagern finden sich namhafte Vertreter der Kulturszene. Einige der Gegner sind vermutlich ehemalige Opfer eurer eigenen Aktionen wie z.B. der Dialog-Serie „Morak u.v.a.“, das heißt, ihr habt euch eure Feinde jedenfalls zum Teil selbst gemacht. Künstlerpolitische Notwendigkeit oder raffinierte Strategie?

D: Wir würden uns Feinde wünschen, haben es jedoch eher nur mit Feinderln zu tun. Natürlich profitieren wir von der Feinderlwirtschaft, aber ein echter Feindeskreis würde uns wesentlich mehr bringen. Wie schon Nietzsche oder sagen wir Carl Schmitt, selbst ein gekonnter Feind, schon sagt, ist es der Feind, der Freunde zu politischen Freunden macht. So könnte uns ein echter Feind noch zu echten politischen Künstlern machen. Meines Feindes Freund ist mein bester Feind, gegen den ich auch mit den Mitteln der Politik vorgehe.

GM: Krieg ...

D/S: ... die Mutter aller ... (lachen).

GM: Eines eurer Prinzipien – das manche vielleicht gar nicht kennen oder erkennen – ist es ja, eigentlich nur das wiederzugeben, was andere schon gesagt oder getan haben. Das heißt, ihr sampelt, bricoliert,

S: bastelt,

GM: mixt ausgewählte Zitate, Fragmente, Elemente aus der (Welt) Literatur, Kunst, Wissenschaft, Politik etc. auf meiner Meinung nach sehr virtuose Weise in eigenen Töpfen zusammen, denen ihr zuerst ein Thema, einen Titel gegeben habt. Zugleich verfolgt ihr aber – nach eigenen Worten – das Motto „subtrahieren statt addieren“. Zieht ihr nun wirklich nur ab oder fügt ihr nicht auch vieles zusammen, also zum Beispiel die „entsetzliche Malerei“ zu euren Plakaten oder ganz unbearbeitete Statements geladener AutorInnen zu einzelnen Lektionen aus „Politisch für Künstler“?

S: Der Kitt, der die Dinge zusammenhält, die wir auflesen, kommt von uns, wie es ja ja auch beim Mistkäfer der Fall ist, der aus dem in der Gegend verstreuten Mist seine Pillen dreht.

GM: Nimmt der Mistkäfer nicht auch seinen eigenen Mist zum Pillendrehen?

D: Natürlich mengen wir in die Pillen, die wir anzubieten haben, viel Mist von uns selber.

GM: Deutschbauer/Spring als Kunsttherapeuten?

D/S: Als Kunstdoktoren, die jedem eine Brise Heiterkeit verschreiben möchten, der über die Kunst nicht richtig lachen kann. Kunstfehler nicht ausgeschlossen. Bei unserem Theaterkaraoke z.B. „Die zwei Räuber“ hat das Publikum in Mannheim, das war bei den Schillertagen 2003, sehr amüsiert mitgemacht. Die Pädagoginnen jedoch, beim diesjährigen Kinder- und Jugendtheaterfestival „Schäxpir“ in Linz, haben das Eintrittsgeld zurückverlangt. Die restlichen Vorstellungen unserer „lustigen Zweiber von Windsor“ wurden abgesagt. Vielleicht hätten die Kinder und Jugendlichen unsere eigens pubertär gefärbte Shakespearbearbeitung des Weiberstoffes mit mehr Lust interpretiert, wenn sie nicht ihre Pädagoginnen dabei gehabt hätten.

GM: Beim *Theaterkaraoke* ist ja das Publikum ein Teil eurer Arbeit. Auch bei der *Kunstinspektion* im project space der Kunsthalle Wien, bei der diverse Kunstdelikte zur Anzeige gebracht werden können, ist das Publikum eingebunden. In beiden Beispielen übernehmt ihr aber die Regie, und es gibt sozusagen klare „Handlungsanweisungen“. Seht ihr das Publikum als kreatives Potenzial zur möglichen Optimierung eurer Arbeit oder eher als Mittel zum Zweck der Realisierung von Konzepten, die – ich interpretiere vorab – einen Spiegel vor das allgemeine Konsumverhalten halten?

D/S: Konsumverhalten ist nicht von vornherein zu verurteilen. Wir haben es alle, denn wir müssen. Zudem gibt es für uns keinen Unterschied zwischen dem kreativen Potential und dem Publikum als Mittel zum Zweck, der die Kunst ist. Das Mittel ist ja wie der Malerpinsel nicht nur passiv, aber es agiert in einem eingeschränkten Wirkungsbereich. Wir setzen nur Rahmen für das aktive Publikum, so wie es auch unsere Auftraggeber mit uns machen. Das hat den immensen Vorteil, dass man nicht alles von vorn beginnen muss. Wer zu uns kommt, sitzt oder steht nicht vor

einem weißen Blatt Papier, sondern zum Beispiel vor einem Formular für eine „Kunstanzeige“. Mit welchen Anzeigen es gefüllt wird und in welcher Form dies geschieht, bleibt dem Publikum überlassen.

GM: Muss es bei euch nicht kreativer sein als bei der Polizei?

D: Wir müssen nicht kreativer sein als die Polizei.

GM: Bei Projekten wie *Terror im Vergnügungspark* – mit Attraktionen, die die Illusion vermitteln sollen, am Terror selbst teilzuhaben –, *Sprache der Behinderung* – Interviews mit Behinderten aus aller Welt – oder *Antifaschismus-Vergnügungspark* kommt man kaum umhin, an Zynismus der eher übleren Art zu denken. „Zynismus“, zitierte Rainer Metzger einmal in diesem Zusammenhang Peter Sloterdijk, „ist das aufgeklärte falsche Bewusstsein“. Wie zynisch seid ihr aus eurer Sicht bzw. wie definiert ihr (euren) Zynismus?

S: Was wäre denn das richtige Bewusstsein, und vor allem: wer hat es? Darüber zu urteilen wäre zynisch. Das hat Sloterdijk bzw. Metzger übersehen. Zudem kommt der Zynismus mehr vom verzweifelten Versuch der Abklärung, nicht von Aufklärung. Wie Hans Blumenberg sagt, wehrt sich der Zyniker konsequent dagegen, dass er einmal ausgelacht worden ist. Nur wer es aushält, ausgelacht zu werden, Objekt des Spotts zu sein, ist davor gefeit, Zyniker zu werden. Wer kein Zyniker sein will, muss über sich selber lachen können. Die angesprochenen Projekte sind vielmehr Übungen zum Selbstaushalten als zynisch. Wie Musil in einer schönen Formel einmal sagt, ist Zynismus gleich Ironie minus Liebe bzw. Ironie ist gleich Zynismus plus Liebe. Wir hängen an den Dingen, über die wir lachen, wir lieben sie wie uns selbst, also sind wir keine Zyniker.

GM: Eure Arbeit erinnert mich auch an Slapstick, Heiterkeit, Lachen, Lächerlichkeit durch Wiederholung.

D: Wobei wir mit dieser Lächerlichkeitsübung, die wir da machen, eben auch uns selber lächerlich machen.

S: Das Lachen ist das Politische an unserer Arbeit. Seltsamerweise gibt es heute kaum noch Kunst, die sich als politisch deklariert und zugleich zum Lachen ist. Wer sagt, dass uns mit der Politik das Lachen vergehen soll? Sie war noch nie so lustig wie heute. Man muss kein Zyniker oder Häretiker sein, um das zu bemerken.

D: Denken wir an Nestroy: Er hat das Politische dem Lächerlichen preisgegeben, mit dem Erfolg, dass ihn Revolutionäre bzw. revolutionäre Künstler als reaktionär beschimpften und umgekehrt, Reaktionäre als revolutionär. In seinem Revolutionsstück *Freiheit für Krähwinkel* kommt es zum Schluss wieder zur lustigen Hochzeit zwischen Reaktionärin und Revolutionär als Lösung. Durch dieses Lachhafte hat Nestroy sowohl die Revolution wie auch die Konterrevolution, die Restaurierung wie auch sich selbst ausgelacht. Es gibt dieses doppelte Lachen – wie Baudelaire sagt, muss das ironische Lachen zunächst ein Lachen über sich sein, und zwar über sich als einen, der verunglückt. Natürlich ist immer eine Art ernste Intention notwendig, damit das Lachen einen Hintergrund hat, und diese ernste Intention ist, auch bei uns, das Politische, über das wir lachen müssen, weil es uns immer verunglückt.

GM: Deutschbauer/Spring, politische Künstler?

D: Nein (lachen). Eher Beobachter, die wie die zwei Alten in der Loge der *Muppett show* nicht ohne ihren Kommentar zusehen können. Anders als die beiden geben wir die Auswertung jedoch

nicht mit, die besagt, wie uns dasjenige schmeckt, zu dem wir unseren Senf abgeben. Wir wollen die Dinge, die sich abspielen, nur beobachten, damit wir sie selbst nachspielen können, wie fehlerhaft auch immer. Das Problem, das manche mit uns als politische Künstler haben, besteht sicher darin, dass dieses Nachahmen nicht kritisch genug aussieht. Es ist, wie *frame* einmal geschrieben hat, „halbkritisch und nicht wirklich lustig“. Das trifft den Punkt. Um wirklich kritisch zu sein, müssten wir zwischen die Dinge treten, sie anhalten und auseinanderhalten, nicht neben ihnen herspielen und falsch danebensingen, d.h. die Dinge parodieren. Andererseits, was uns an der sozialen oder politischen Interventionskunst stört, ist einfach, dass es da im Wesentlichen nur ein „Dafür oder Dagegen“ gibt.

GM: Würdet ihr sagen, dass ihr mehr wie ein Spiegel agiert? Da gibt es auch kein „Für und Wider“, es gibt nur ein Abbild.

S: Aber es ist ein Spiegel, wie es *Rameaus Neffe* von Diderot ist. Das ist eine Figur, die lange Zeit als Künstlerfigur gegolten hat, ebenso beliebt wie verrucht, von Hegel als Taugenichts und Nichtskönner beschrieben. Rameaus Neffe wiederholt die Dinge, an denen er selbst an Leib und Seele hängt, wortwörtlich in der Luft. Wir würden uns gern als politische Luftgeiger beschreiben, die politische Melodien nachspielen und rein deshalb keine politische Darbietung bringen, weil wir sie in der Luft ausführen. D.h. wir setzen politische Aussagen in die Luft. Damit sie ab und zu im Wind baumeln, den sie selber machen.

GM: Ihr arbeitet sehr gerne mit Plakaten. Das Plakat – ein künstlerisch-politisches Medium?

D/S: Na ja, es ist wie eine Wandzeitung mit viel Bild und ein wenig Text. Wie eine Bildzeitung, die auf die Schlagzeilen einer

anderen Bildzeitung reagiert. Also halbaktuell, um die Liste unserer Halben zu ergänzen. Prost (lachen und trinken). Wir würden sogar sagen, das Plakat ist plakativ und insofern ist es auch ein künstlerisches Leitbild für unsere Arbeit. Wir wollen nicht irgendwie komplizierte Botschaften in die Welt setzen, sondern eher plakative Haltungen spielen oder nachspielen, wobei auch das Nachspiel noch ein Spiel ist.

GM: Widerspricht dem nicht, dass bei eurem Lehrgang „Politisch für Künstler“ z.B. so viel an Theorie versteckt ist, dass es recht kompliziert wird, die Texte zu lesen und zu entziffern? – In diesem Zusammenhang wurdet ihr von einer Theaterzeitung** immerhin auch als „Wühlmäuse im Theoriemüll“ bezeichnet.

D/S: Gerade diese Texte spiegeln in ihrer Kompliziertheit die plakative Haltung, die wir in der Kunsttheorie vorfinden und nur nachempfinden bzw. nacherfinden. Es gehört einfach zu ihrer Plakativität, d.h. zur schnellen Wiedererkennbarkeit, sich mit so vielen fremden oder viel mehr allseits bekannten und berühmten Federn zu schmücken wie nur möglich ist, wobei die Texte einerseits extrem kompliziert werden und andererseits mehr und mehr dasselbe sagen. Davon unterscheiden wir uns nur dadurch, dass wir die Nachweise der Zitate weglassen, die wir umschreiben, aber nicht nur außerhalb der Anführungszeichen umschreiben, wie man einen geschützten Bereich umkreist. Sondern wir schreiben den Text innerhalb des Zitates um, wodurch der Federschmuck auch zu einem Flederwisch oder einer Borstenbürste werden kann.

GM: Also auch Ironie hier als künstlerisches Leitmotiv?

S: Wobei uns immer die Doppelung von Ironie und Allegorie

wichtig ist. Die Allegorie ist der rhetorische Gegenpart, mit dem man so etwas wie Statik erzeugt, eine Stase im Triebapparat des Ironikers. Sie stoppt den ironischen Fluss und macht in ihn ein Muster hinein, ein Bild, ein stereotypes Doppelwesen von Bildhaftigkeit und Bedeutung. Die Ironie dagegen bringt es zu keinen Bildern, weil sie alles zerstört, was sich wiederholen soll. Wie Walter Benjamin einmal sagt, sammelt der Allegoriker Stereotypen als Steigerung seiner selbst. Er kennt den Ernst der Setzung, der Willkür, von der er selbst bis in seine Sprache abhängt. Die Doppelung von Ironie und Allegorie ist es daher auch, die Benjamin „ernsten Spaß“ genannt hat.

GM: Agiert ihr als Künstlerduo ähnlich wie diese zwei Figuren? Ist der eine ernst, während es dem anderen um den Spaß geht? Oder abschließend anders gefragt: Lässt sich eure Kunst als Kunst der Verstellung bzw. der Falschheit charakterisieren, weil ihr diese zwei gegensätzlichen Rollen gleichzeitig spielt?

D: Man denke etwa an den russischen Philosophen Michail Bachtin, der in der Kunst so etwas wie das Karnevaleske verfolgt, das ja auch von Verkleidung und von Nachahmung ausgeht. Da geht es auch um das Falsche und Echte zugleich, weil es darum geht, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die es nachweislich gibt, nachzuspielen. Wir feiern diesen Karneval das ganze Jahr über in unserer Arbeit.

** Aus: *Theater heute*, S. 76, Januar 2004